Die Kultur der jüngeren Steinzeit

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **19 (1927)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

II. Die Kultur der jüngeren Steinzeit.

1. Allgemeines.

Im Vordergrunde der Diskussion steht immer wieder die Frage, *ob die Pf. am oder auf dem Wasser standen.* Die im letzten JB., 40 von R. Much vorgebrachten Argumente werden nun auch im „Bund" Nr. 6, v. 5. Jan. unter dem Titel „Waren die Pf. Wassersiedelungen?" wiederholt. Der gute Kenner der österreichischen Pf. tritt entschieden dafür ein, daß auch die Pf. an den Schweizer Seen über dem Wasser gestanden haben müssen.

Eine Antwort darauf gibt Viollier im „Bund" Nr. 97, v. 3. März unter dem gleichen Titel. Es wird zunächst P. Vouga zitiert, der bezweifelt, daß wenigstens in der B. Pfähle bis zu 10 m Länge hätten in den Seegrund eingebohrt werden können. Beim n. Pf. von Ossingen sei konstatiert worden, daß die Böden der Hütten auf einem Bett von Binsen gelegen hätten, die von den Bewohnern zerquetscht worden seien, damit die Bauten darauf errichtet werden konnten.

Wir dürfen unter keinen Umständen verallgemeinern, weder nach den Kulturepochen, noch nach den einzelnen Stationen. Uns scheint ein für allemal sicher zu sein, daß gewisse Pf. wenigstens zeitweise über Wasser standen, daß dagegen die Moorbauten ohne Pfähle nur in Katastrophenjahren — an diesen hat es sicher nicht gefehlt — unter Wasser zu liegen kamen und deswegen höher aufgeführt werden mußten.

Es muß aber auch noch bemerkt werden, daß die ethnographische Forschung genügend Analoga zu unsern Pf. liefert. Wir erhalten von Zimmermann beispielsweise die Meldung (Brief vom 24. Okt.), daß Dr. Staub auf Borneo zusammen mit Pfahlbauern gelebt und auch abgebrannte Pf. gesehen habe, die das gleiche Bild geboten hätten, wie die prähist. Pf. z. B. am Bielersee. Daß das Wasser den Unrat zeitweise wegspülte, spielt eine große Rolle, auch der Schutz gegen Mäuse u. a. Ungeziefer.

Bei Anlaß einer Studie über die *oberösterreichischen Pf.* in Mitt. WAG. 58 (1927). 104 ff., worin er diese als hart am See liegend vermutet, schreibt L. Franz über die schweiz. Pf.: „Wie die schweiz. Pf.funde eine Mischung zwischen nordischem und westeuropäischem Kulturgut sind, so sind die oberösterreichischen nordisches Gut mit schwachen bandkeramischen Einschlägen". Somit hätten die österreichischen mit den schweiz. Pf. der späten Blütezeit nur das gemeinsam, daß in beiden nordisches Gut steckt. „Von Norden scheint in breiter Front eine Menschenwelle in das Alpenvorland eingedrungen zu sein und sich in der Schweiz mit westischen, im Österreich mit bandkeramischen Elementen vermengt zu haben".

In ähnlicher Weise äußern sich Franz und Joseph Weninger in der Festgabe auf den 65. Geburtstag von R. Much „Die Funde aus den

prähist. Pf. im Mondsee. Mat. zur Urgesch. Österreichs Heft 3, Wien 1927. Einmal lehnt Much die Annahme eines tieferen Niveaus der österreichischen Seen während des Endneolithikums aus archäologischen Gründen ab, und Franz nimmt eher an, die Hütten seien, wie heute noch da und dort vorkommt, mit dem hinteren Teil auf dem Lande, mit dem vorderen über dem Wasser gestanden (solche Pfahlhütten können überall noch heute konstatiert werden). Es ist ferner in erster Linie Much, der vermutet hat, die oberösterreichischen Pf. könnten mit der *Kupfergewinnung* in den Salzburger Alpen in Verbindung zu bringen sein. Die alpine Kupfergewinnung habe sicher schon am Ende des N. eingesetzt; die Mondseesiedelungen könnten also aus Verkehrsrücksichten entstanden, ja vielleicht Frachtstationen für den Kupferhandel gewesen sein. Es wird sich bei uns auch fragen, woher z. B. die Kupferstation Vinelz ihr Metall bezogen habe.

In einem beachtenswerten Aufsatz „Zur *chronologischen* Gliederung der j. Steinzeit der Schweiz" im AA. 29 (1927), 201 ff. setzt sich Th. Ischer mit Reinerth's Auffassung auseinander. Seine Resultate lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

1. Das Rechteckbeil, das im N. so überaus häufig vorkommt, ist kaum ein Leitartefakt eines bestimmten Kulturkreises, sagen wir des indogermanischen; denn es kommt in allen Weltteilen vor, z. B. in Japan und Mexiko. — 2. R. setzt den geschweiften Beilhammer etwas zu frühe an. Gerade für die schweiz. „Pfahlbaukultur" ist dieser Typus charakteristisch.— 3. Da wir große Rechteckhäuser auch in zahlreichen Stationen des Bielersees finden, müßte die Demarkationslinie zwischen „nordischer" und „westischer" Kultur viel weiter westlich gezogen werden, als es R. tut. — 4. Pfeilspitzen mit gerader Basis als nordisch, solche mit eingezogener Basis als westisch zu bezeichnen, geht nicht an, denn sie kommen beidseits der Aare gleich häufig vor (hier haben wir doch in erster Linie eine typologische Entwicklungsreihe anzunehmen, ganz unabhängig von der Kulturzugehörigkeit. Vf.) — 5. Lanzen- und Pfeilspitzen mit seitlichen Einkerbungen weisen nicht auf westisch-mediterranen Ursprung hin, sondern kommen überall vor, auch in Nordamerika. — 6. Der chronologische Wert der „nordischen Keramik", die nach der beigefügten Zeittafel doch der nordischen Kultur parallel gehen sollte, ist nicht so bedeutend, wie R. meint. — 7. Die Keramik von Schöfflisdorf gehört in den Vinelztypus und zwar ans Ende dieser Periode. — 8. Einige von R. der „Mischkeramik" zugeteilte Gefäßformen sind in eine frühere Zeit zu setzen, im allg. geht sie mit der Periode IV Ischer parallel. — 9. Die „Mischkeramik" R.'s wurde sehr viel mit Kupfer zusammen gef. R. übersieht ein wenig die Bedeutung dieses Frühmaterials an Metall. — 10. Überhaupt liegt der Wert des R.'schen Buches mehr in der Charakterisierung der einzelnen Stilarten als in der chronologischen Gliederung derselben. — Ein weiteres Verdienst

R.'s ist 11. unstreitig, daß er nachweisen kann, daß in der n. Keramik der Ostschweiz das süddeutsche Material einen großen Einfluß ausübt. — 12. Einverstanden ist Ischer, daß sich gegen das Ende des N. (N. IV, vom Typus Vinelz) die Blütezeit des schweiz. N. einstellt, mit der Ausbreitung über die ganze Schweiz. — 13. Der Siedelungsunterbruch durch eine Hochwasserkatastrophe ist auch am Bielersee deutlich erkennbar, indem hier alle Siedelungen vom Vinelztypus scharf abgegrenzt weiter draußen im See liegen, als die älteren Stationen. — 14. Den Namen „Mischkeramik" und „Pfahlbaukultur" findet I. unglücklich gewählt. Das haben wir schon vor mehr als 10 Jahren gesagt, wenigstens was den letzteren Ausdruck betrifft (9. JB. SGU., 43).

Wie eine typische lokale Industrie in *Keramik* entstehen kann, die sich zwar in den Formen an die Pfahlbaukeramik Mitteleuropas anschließt, aber in der Dekoration sich ganz selbständig entwickelt, zeigen die auch gelegentlich von unsern Prähistorikern zitierten reichen Scherben vom *Camp de Chassey* (13. JB. SGU., 30), die meist aus dem End-N. stammen. Thomasset in A. 37 (1927), 459 ff.

Es mag ein weiteres Publikum interessieren, daß die reichhaltige *osteologische Sammlung* des Pf.forschers Dr. Uhlmann im Naturhist. Museum Bern in den Jahren 1924—26 wiss. bestimmt, etikettiert und nach zoologischen Kriterien geordnet und eingereiht wurde. Mit der Sammlung Studer u. a. Funden besitzt nun diese Anstalt ein reiches Studienmaterial für die n. Fauna. Ber. Nat. Mus. Bern 1924—26, 35.

In den Stationen von *Auvernier, St. Aubin* (Port Conty) und *Cortaillod* hat Reverdin 38 *Zungenbeine* untersucht, die bis jetzt wenig beachtet wurden. Sie stammen aus den Vouga'schen Schichten 3 und 4, die meisten aber von Schicht 4 von Port-Conty. Die meist fragmentarisch erhaltenen Stücke weisen auf Rind, Hirsch, Schaf und Ziege. Meist ist auch ein mit einem Silex gemachter Einschnitt erkennbar; man darf aus dieser Erscheinung darauf schließen, daß die frühen N. des Neuenburger Sees die Zungen der Schlachttiere absichtlich loslösten und verspeisten. Ein Zungenbein von Port-Conty wurde als Amulett benützt: Reverdin. Os hyoïdiens de la faune lacustre in Rev. anthr. 37 (1927), 131 ff. Vgl. 18. JB. SGU., 43.

Unser Paläobotaniker, Dr. Neuweiler in Zürich, hat geholfen, die *Pflanzenreste* der n. Siedelungen von *Riedschachen* bei Schussenried zu bestimmen[1]. Bertsch stellt eine detaillierte Liste aller bestimmbarer Pflanzen auf. Der Wald setzt sich zusammen aus 22 % Haselnuß, 19 % Birke, 12 % Eiche, 10 % Erle, 8 % Linde, 8 % Kiefer, 6 % Ulme, 6 % Buche, 4 % Fichte. 3 % Tanne, 1 % Esche, 1 % Weide. Die Baumflora gehört

[1] Bertsch, Karl. Die Pflanzenreste aus der Kulturschicht der n. Siedlung Riedschachen bei Schussenried. Schr. Ver. Gesch. Bodensees 54 (1926), 261—279.

also noch der ausgehenden Eichenzeit an. — Für den Bau der Hütten wurden verwendet (der Häufigkeit nach aufgezählt): Grauerle, Esche, Schwarzerle, Weißbirke, Eiche, Rotbuche, Bruch- und Salweide, Zitterpappel, Ahorn, Haselnuß, Ulme. Auffallend erschien einigen Forschern das fast vollständige Fehlen von Nadelhölzern, aber man hat im Unterbau eines Pf. die Kiefer gef. Es war also doch Nadelholz da und wurde zum Bauen verwendet. Es kommt auch darauf an, daß Eiche und Kiefer im Wasser die größte Widerstandskraft aufweisen und deshalb besonders ausgewählt wurden. Da die jetzt den Federsee umgebenden Fichtenwälder das Ergebnis der Forstkultur sind und ohne den Eingriff des Menschen noch heute Mischwald bestehen würde, so erfordern Schlüsse auf postglaziale Klimaschwankungen aus dem Vorhandensein von bestimmten Hölzern jedenfalls gebührende Vorsicht. Eschen waren nicht selten; der Pollenanalyse entgeht diese Baumart, weil der Pollen nicht leicht faßbar ist. Die sehr zahlreiche Haselnuß zeigt, daß wir es mit einem lichten Eichenmischwald zu tun haben und nicht mit einem undurchdringlichen Urwald.

Der genannte Art. verbreitet sich auch über das *Alter und die Herkunft der Getreidearten.* Die älteste Art sei die Gerste, die von Nordafrika stamme. Ursprünglicher Träger der Einkornkultur sei die dinarische Rasse, die Pflanze stamme aus Griechenland. Bei uns wurde im allgemeinen wenig Einkorn gepflanzt, bezeugt sei es hauptsächlich im Wauwiler Moos. Emmer stamme aus Vorderasien, habe im N. Europa bereits erreicht, ebenso seien Zwergweizen und Saatweizen bei uns im N. schon weit verbreitet. Die Kulturlinse, aus der Schwarzlinse entstanden, muß schon um 2400 Europa erreicht haben (aus den Euphratländern). Der Flachs ist wohl aus dem schmalblättrigen Lein der Mittelmeerländer entstanden.

In „Rameau de Sapin" 1927, 80 f. gibt uns Spinner nähere, populär gehaltene Angaben über die Resultate seiner *pollenanalytischen* Untersuchungen in den Torfmooren von *Brévines, La Chaux-du-Milieu* und *Grand-Cachot*, vgl. 18. JB. SGU., 40 f. Er stellt folgende Phasen fest: 1. Präboreal, 8000—7000, Fichte, dann Birke und Weide. — 2. Boreal, 7000—5000, trockener und wärmer, mit Linde, Eiche, Ulme und Erle. — 3. Atlantisch, 5000—3000, Vorherrschen der Tanne, Befestigung der Buche, Fichte verschwindet ganz. — 4. Subboreal, 3000—850, viel wärmer und trockener, starke Entwicklung der Buche, Tanne geht zurück. — 5. Subatlantisch, 850—450 n. Chr., mehr Feuchtigkeit, günstig für die Koniferen. Vgl. 15. JB. SGU., 35. — „Von den Geheimnissen im Moorboden", in Zofinger Tagbl. Nr. 9, v. 12. Jan.

Eine ganz nette Idee hat das Provinzialmuseum in Hannover ausgeführt, indem es nach den Nachweisen von E. Neuweiler einen *kleinen*

botanischen Garten anlegte, in dem die Pflanzen der N. und der B. künstlich gezüchtet werden. Jahrb. Prov. Mus. Hannover N. F. 2 (1927), 18.

Im *Federseemoor*, im sog. Taubried, wurden durch das Tübinger Urgeschichtl. Institut ein n. Pf., der bis jetzt noch ganz unbekannt war, zum Teil abgedeckt und bei dieser Gelegenheit nicht nur Hütten in der Größe von ungefähr 3,5 : 7 m mit Staketenwänden, sondern auch recht gut erhaltene Backöfen festgestellt. N. Z. Z. Nr. 1888, v. 8. Nov.

2. Statistik der Pfahlbaufunde.

1. *Altnau* (Bez. Kreuzlingen, Thurgau). Unweit des in der Urgesch. Thurgau von Keller, S. 166 erwähnten Nephritbeiles vom *Ruderbaum* wurde 1922 ein Steinbeil von 11,7 cm L., 3,9 cm größter Dicke und 5,1 cm Schneidenbreite gef. und 1927 dem HM. Frauenfeld abgeliefert. Quellen zur Urgesch. Thurg. 3. Forts. in Thurgauer Beitr. 64/65, 146.

2. *Amsoldinger* Plateau (Bern). Von Zimmermann erhalten wir unterm 26. Jan. die Meldung von Funden verschiedener *Einbäume* aus der Gegend des *Amsoldinger* Plateaus; so sei im Herbst 1926 im Geistsee und schon früher ein solcher im Gebiete des Dittligsees und des Schmidtmoos gef. worden. Es fehlt uns sowohl die Möglichkeit, diese Funde zu datieren, als genauer zu lokalisieren, aber auf jeden Fall ist die an Funden so reiche Gegend um Amsoldingen unter steter Kontrolle zu halten.

3. *Bevaix* (distr. de Boudry, Neuchâtel). M. Jacot-Guillarmod a fait une communication lors de la réunion de la Soc. anthr. suisse à Bâle sur une hache de pierre provenant de la station de *Treytel* qui lui permet de démontrer que les néolithiques étaient droitiers. Verh. SNG. Bâle 1927 II, p. 201.

4. *Biel* (Bern). Wir hatten Gelegenheit, in Biel eine kleine *Privatsammlung* (Dr. Winteler) zu besichtigen, in der eine Anzahl selbstgefundener Pf.-Gegenstände aus der Gegend um den Bieler- und Neuenburgersee lagen. Etwas verdächtig schienen mir die gekauften Funde, angeblich von St. Aubin stammend, zu sein. Aus dem *Kellersriet* (frühere Gem. Madretsch), unweit des Heidensteins, lagen in der genannten Sammlung eine größere Anzahl von schuhleistenförmigen Kieselsteinen, die alle an einem Schmalende abgeschlagen waren, ungefähr wie unsere Pflastersteine.

5. *Bielersee.* Th. Ischer, der beste Kenner der Stationen am Bielersee, ist zur Zeit daran, in einer systematischen Darstellung die sämtlichen Pf.stationen in einer Monographie zu bearbeiten, so daß sich unser Bericht in den nächsten Jahren ausführlich damit wird befassen müssen.

Pfr. Irlet hatte die Freundlichkeit, uns die Resultate seiner Forschungen im letzten Jahre vorzuweisen. Er machte zunächst darauf aufmerksam, daß in *Twann* hinter dem Bahnhofareal ein größerer, offenbar sehr alter n. Pf.

stecken müsse, der aber nicht mehr erforscht werden kann. Dann zeigte er uns während einer Kahnfahrt die auffallenden Uferstellen von Wingreis und Engelberg. Er erwähnte auch, daß sich einst hinter Engelberg ein Dorf befunden habe, das im J. 1356 durch einen Bergsturz zerstört und seither nicht mehr aufgebaut worden sei (die heutigen Siedelungen Wingreis-Engelberg scheinen direkte Fortsetzungen der Pf. zu sein, sonst wären sie unerklärlich). Von *Schafis-Neuenstadt* besitzt Irlet eine schöne Silexpfeilspitze mit langem Dorn, was ein Beweis dafür sein dürfte, daß der Pf. dort nicht rein zu den ältesten des Bielersees gehört. Infolge starker Wellenspülung ist in *Öfeli* (Täuffelen) herausgekommen, daß die bisher als getrennte Stationen betrachteten 3 Siedelungen eigentlich nur eine seien, denn namentlich zwischen 2 und 3 haben sich durch Auftrieb neue Pfähle gezeigt. Wir sahen beim Fahren mehrere horizontal liegende Bretter, die wohl von Fußböden stammen dürften. — Größeres Interesse erweckt auch der Pf. *Sutz*, in dem noch sehr viele Pfähle aufrecht stehen und zwischen denen noch recht viele Funde gemacht werden können, wie die Sammlung Irlet beweist. Aus einem dort gef. Artefakt ist zu ersehen, daß die Steinhämmer durch Retouchieren zurechtgeformt, erst dann durchbohrt und zurecht geschliffen wurden. Außer vielen teilweise höchst interessanten Artefakten ist auch ein *Brustschmuck* zu erwähnen. Es ist eine Kombination von zwei in Längsrichtung neben einander liegenden Eberzahnlamellen, wovon eine noch die Öse zeigt, darunter in der Mitte lag ein Amulett aus Hirschhorn und darunter wieder ein Bärenzahn und ein Eberzahn, der so lange bearbeitet wurde, bis er dem Bärenzahn einigermaßen glich. Die Leute hatten also bereits die Vorstellung von Symmetrie im Schmuck. Es ist auch ein ambosartiger Gegenstand aus Hirschhorn mit 2 Füßen zu nennen, das Verbindungsstück ist durch eine rechteckige Perforation, in der noch Holz steckte, durchbohrt. Zwischen den Pfählen fand Irlet zwei Münzen, eine abgeschliffene römische und eine kleine keltische Münze aus Potin mit springendem Pferd, vgl. unter V, Sutz. Irlet ist der Auffassung, daß die Sutzer Station jünger sein müsse, als die Öfelistationen bei Täuffelen-Gerolfingen. Eine Kupferperle, die I. bei *Vinelz* aufhob, beweist von neuem die Kupferzeit daselbst.

Vom Pf. *Vinelz* stammt ein ausgezeichnet erhaltenes menschliches Schädeldach, das sich auch im Besitze von Pfarrer Irlet befindet.

6. *Cham* (Zug). In seiner archäologischen Statistik des Kts. Zug erwähnt P. Scherer [AA. 24 (1922), 2, Anm. 1], es seien verschiedene Sammlungen vom Pf. *St. Andreas* zerstreut worden. Nun ist es, wie Speck uns unterm 29. Dez. schreibt, gelungen, eine kleine Sammlung aus Privatbesitz im Kt. Schaffhausen zurückzuerwerben. Es handelt sich um ein großes Steinbeil aus Taveyannaz-Sandstein von 23 cm L. und ein anderes von 19 cm L. (vielleicht Feldhacken). Außerdem noch ein Nephrit-, 3 Serpentinbeile und einige weniger bedeutende Silexklingen und -schaber. —

Speck meldet auch eine Reihe von unangetasteten Pfahlreihen südl. des Bahnhofs Cham. Vgl. auch l. c., 5. — Die Topographie von Cham bedarf noch einer systematischen Aufklärung.

7. *Ermatingen* (Bez. Kreuzlingen, Thurgau). Aus dem n. Pf. E. sind verschiedene Steinbeile als Schenkung im J. 1924 an das Museum Winterthur gekommen. Mitt. NG. Winterthur 16 (üb. 1925 und 1926), 146.

*8. *Gachnang* (Bez. Frauenfeld, Thurgau). Bei Anlaß einer kleinen Sondierung im Pf. *Niederwil* fand Keller-Tarnuzzer im J. 1920 neben einer großen Menge Getreide viele Scherben, die seither von F. Blanc zusammengesetzt wurden. Ein Gefäß, offenbar ein Getreidevorratsbehälter, war von größerem Ausmaß, H. 42 cm, Randdm. 39,5 cm, äußerer Bodendm. 18 cm, grau, mit sehr roher Oberfläche, Rand durch Fingereindrücke verziert; das Stück, vom Typus Reinerth-Keller, Urgesch. Thurg., 57, Nr. 2, ähnelt den Funden von Michelsberger Art im Weiher bei Thayngen. Ein anderes Stück, ein Krug von 16,5 cm H., 13,4 cm Randdm., und 9,5 cm äußerem Bodendm., weist dicht am Rand 6 Griffwarzen auf, Farbe graubraun und Oberfläche glatt. Thurg. Beitr. 64/65, 146. Mus. Frauenfeld.

9. *Herbligen* (Bez. Konolfingen. Bern). Nach einer Mitt. eines Mitgliedes der BGA. seien im *Herbligenmoos* beim Drainieren eine Reihe oben angebrannter Pfähle zum Vorschein gekommen.

10. *Horw* (Bez. und Kt. Luzern.) In *Winkel* hat unter der Leitung Amreins mit Assistenz von D. Fretz und Siegrist eine Reihe von Sondierungen stattgefunden, die es wahrscheinlich machen, daß sich TA. 205, 115 mm v. l., 64 v. u. in der Nähe einer Uferinsel (auf TA. nicht sichtbar) eine n. Seesiedelung befinden könnte. In ca. 5 m Tiefe stießen die Forscher auf eine künstliche Setzung von Kalksteinen und fanden in der Nähe viele Hasel- und Buchnüsse, aber (abgesehen von einem als Artefakt zweifelhaften Silex) noch nichts von ausschlaggebender Bedeutung. Das Vorhandensein von Pf. in jener stillen und windgeschützten Bucht wird damit in den Bereich der Möglichkeit gebracht. Vgl. unten im Anhang.

11. *Lüscherz* (Bez. Nidau, Bern). Nach einer gütigen Mitt. Dr. Th. Ischers v. 1. Juni 1928 fand Graden von Siselen zwischen Erlach und Lüscherz den Anfang eines noch unbekannten Pf., der von den Wellen freigelegt wurde. I. sammelte an der Stelle etwa 50 Scherben, versch. Silexsplitter und 3 Tierzähne. Es handelt sich um eine Station, die sich noch ins Land hinein unter dem Wald fortsetzt. I. trägt diesen neuen Pf., dem er den Namen „*Schattenwil*“ gibt, als N. XVII d. in seinen Plan der Bielerseestationen ein.

*12. *Meisterschwanden* (Bez. Lenzburg, Aargau). Eichenberger, Fabrikant in Beinwil a. S., hat auch im J. 1927 auf dem Gebiete des Pf. *Erlenhölzli* nach Pf.-Gegenständen gesucht. Nach einem von Bosch erstellten

und uns gütigst überlassenen Inventar handelt es sich um 16 Steinbeile, 7 Steinmeißel, 9 Schlagsteine, 7 Klopfer, 7 Polier- und Wetzsteine, 7 Steine mit Sägeschnitt etc.; sehr viele Silexartefakte, darunter 14 Pfeilspitzen, davon 9 mit leicht eingezogener Basis (1 Stück mit Dorn), Klingenschaber, darunter einen von seltener Form, Mikrolithen; an Keramik findet sich ein ornamentiertes Stück mit Punktverzierung und feinen eingravierten Kreisen, einige Buckelscherben etc. Mehrere Knochen, auch mit Spuren von Bearbeitung, einige Kohlenstücke. Das interessanteste Stück ist ein sehr schön erhaltener *Bronzeangel* von 4,7 cm L. Ob dieser Einzelfund an der Diagnose N., die bisher unbestritten ist, etwas zu ändern vermag, ist nicht zu entscheiden, ist aber nicht wahrscheinlich[1]. Vgl. zuletzt 18. JB. SGU., 42.

13. *Moosseedorf* (Bez. Fraubrunnen, Bern). Bei Anlaß ihrer Darstellung der Urgeschichte des *Moosseetals* im Pionier 1927, 13 ff. kommen † Dr. König und Prof. Nußbaum auch auf die Pfahlbauer am Moosseedorf zu sprechen. Auf S. 36 l. c. werden die neueren Forschungen erwähnt. Es war seit 1926 noch Gelegenheit, auf dem Areal des östlichen Pf. allerlei Fundmaterial zu sammeln, darunter 100 zerbrochene oder zerschlagene Tierknochen, 12 Feuersteine, 50 Scherben. Die Fauna ist belegt durch Edelhirsch, Reh, Torfrind, Fuchs, Hase und Biber.

14. *Münchenbuchsee* (Bez. Fraubrunnen, Bern). Ein noch unerwähntes Steinbeil, L. 6,5 cm, Br. 4,5 cm, leicht gebogene Schneide, von dunkelm Serpentin. Nach der Zeichnung stimmt das Stück ziemlich genau überein mit Ant. Lac. Mus. Lausanne Taf. 1, Abb. 11. Stammt nach Uhlmanns MS. A. 4, S. 75 vom *Obermoos,* östl. der Wirtschaft Schönbrunn, TA. 141. Nach den dortigen Torflagern zu schließen, ist eine Ausdehnung des Mooses bis in jene Gegend nicht von der Hand zu weisen. Der Fund dürfte demnach mit einem der n. Pf. im Moossee in Verbindung stehen. O. T.

*15. *Risch* (Zug). Speck teilt uns mit, daß er ca. 300 m südlich des *Hechtmattli,* P. 438, TA. 190, 164 mm v. l., 3 mm v. u., im Bereiche einer Bodenerhebung, die einen Flächeninhalt von 400—500 qm haben dürfte, eine neue n. Siedelung entdeckt habe. Bis jetzt seien zum Vorschein gekommen 2 rundschäftige Steinbeile, 1 vierkantiges Steinbeil, 9 Silexklingen, 2 Schaber, 2 Pfeilspitzen, davon eine mit Dorn, aber nur einem Flügel, 2 Klopfer, 8 Scherben. Brief vom 19. April 1928. Wir müssen diese Station als Risch V (Risch I—IV 15. JB. SGU., 53) bezeichnen.

**16. *St. Aubin* (distr. de Boudry, Neuchâtel). Viollier nous communique le rapport de Vouga sur ses fouilles à *Port Conty,* du 26 août au 25 septembre 1926, pour le compte du MN. Le produit de ces fouilles

[1] Die Funde von 1925—27 werden im Frühjahr 1928 in einem eigenen Glaskasten im Schulhause Beinwil aufgestellt. Die Aufsicht darüber hat der Vorstand der Hist. Vereinigung Seetal.

a été partagé entre le MN. et celui de Neuchâtel (Cf. XXXV^{e} Rap. MN. 1926, p. 18 et 23). Il est intéressant de constater que Vouga n'a trouvé à Port Conty que les couches III et IV d'Auvernier (Cf. Ann. SSP., XII, p. 50). La *couche III* ou supérieure était en plusieurs points déjà partiellement détruite; elle a cependant livré toute une série d'objets correspondant comme type à ceux recueillis dans la couche III d'Auvernier[1]. Vouga a trouvé des gaînes de hache en bois de cerf avec talon et ailettes, des pointes de flèches en silex foncé, triangulaires, avec base rectiligne, ainsi que des racloirs et des scies en silex, une pointe en forme de feuille de laurier finement retouchée, une pointe de flèche rhomboïdale en silex blanc, plusieurs pointes de flèches en os, une superbe pointe de flèche probablement losangée en silex blanc prise encore par du bitume dans un bout de hampe (une pièce unique); une fort jolie pendeloque incisée marquant huit perles, etc.; quelques fonds et bords de vases[2].

En revanche la *couche IV*, ou couche inférieure, était intacte et très riche en objets. Les gaînes en bois de cerf de forme simples sont particulièrement nombreuses et typiques comme fossile directeur: „nous y trouvons trois gaînes du type courant au rudiment d'ailette et la troisième droite sans ailettes, mais également sans talon, donc bien du IV, puisque l'incision isolant nettement le talon n'a pas été pratiquée". Les haches de pierres et les ciseaux sont très nombreux, quelques-uns en néphrite et en saussurite; plusieurs sont encore dans leur gaîne. Les pointes de flèches sont très rares: deux seulement ont été trouvées, l'une triangulaire, à base convexe. Les lames de silex, souvent bien travaillées, sont nombreuses. „Un beau couteau en silex translucide de 85 mm et un superbe grattoir en silex de 96 mm, le plus beau et le plus grand que nous ayons rencontré jusqu'ici dans la couche inférieure". On recueillit également des broyeurs, des marteaux, des polissoirs et un curieux instrument formé d'une grande pierre aplanie sur une de ses faces et aiguisée à la base de façon a produire une forte erminette à main. Serait-ce un rabot? Les objets en corne et os sont fréquents: poinçons, perçoirs, outils de céramiste, pointes de flèches et de lances. Une massue; fragment d'un mors sans doute pour un attelage de boeufs puisque le cheval manque dans la couche IV, poignards. Parmi les ornéments signalons des perles en os et une allongée en ivoire. La céramique n'est mentionnée qu'occasionnellement; un poids de tisserand. „Une belle pendeloque allongée en corne du type que je n'ai rencontré que dans la couche IV et dont certain exemplaire affuté à la base fait penser à une amulette en relation avec le culte de la

[1] Il est évident que nous ne pouvons pas signaler toutes les trouvailles qui sont mentionnées au fur et mesure qu'elles ont été faites au cours des travaux. Il serait à souhaiter que Vouga nous donne prochainement un exposé systématique da sa stratigraphie.

[2] Il n'est malheureusement pas possible d'après le rapport de se faire une image de cette céramique: il faut là encore attendre une publication plus détaillée.

hache". „On a aussi trouvé un lot de 7 cornes tronçonnées destinées à devenir des manches, donc un matériel de travail". Une pièce unique est une pendeloque de 53 mm de longueur formée d'un bout d'andouiller perforé et entaillée de manière à former trois perles. Peu d'objets en bois; on a pu cependant constater la présence de nombreux pilotis appartenant à cette couche IV. A la fin des fouilles on trouva encore un morceau d'ocre rouge pour tatouage et peinture corporelle et l'alène que l'on utilisait peut-être à cet effet. Signalons encore un fragment de corde.

La stratigraphie est la suivante, à partir de la base: 1. craie lacustre stérile. — 2. 0,20 m de sable et de fin gravier, objets rares; la pointe des pilotis se trouve à ce niveau. — 3. 0,15 m couche archéologique IV. — 4. 0,30 m de sable argileux. — 5. 0,10—0,12 m couche archéologique III. — 6. 0,10 m argile avec bois roulés; pauvre en objets. — 7. 0,10 m fumier avec quelques ossements, mais aucun objet; c'est sans doute la partie supérieure de la couche III. — 8. 0,30 m dépots récents. — 9. 0,05—0,08 m de sable et caillous de la grève actuelle.

Nous ne possédons encore aucun travail sur la flore. Sur la *faune* Reverdin a fait une communication dans les Verh. SNG. 1927, Bâle II, p. 124. La couche IV a livré 1078 ossements. La proportion des animaux sauvages par rapport aux animaux domestiqués est de 15 à 85, ce qui correspond aux résultats des précédentes analyses (Cf. Ann. SSP. XIII p. 37). Compté par espèces, on obtient 31,9 % d'animaux sauvages contre 68,1 % d'animaux domestiquées. En 1926 on compte: 21,3 % de boeufs, 31,9 % de porcs, 17 % de chiens, 21,3 % de brébis et 8,5 % de chèvres. Il y a donc augmentation de la proportion des porcs et des brébis par rapport aux boeufs. Le cheval fait toujours défaut.

Les constatations de Reverdin relative au *chien* sont particulièrement intéressantes (Verh. SNG. 1927, Bâle II, p. 215). La station de Port Conty n'a pas livré moins de 100 mâchoires de chiens, 66 d'adultes et 34 de jeunes individus. Le nombre relativement élevé d'individus jeunes nous permet de conclure que cet animal devait servir à la nourriture de l'homme. On distingue quatre races de chiens dont deux apparentées au *Canis familiaris palustris Rüt.;* les deux autres groupes appartiennent à *des races plus grandes.* Ainsi déjà au néol. ancien il existait plusieurs espèces de chien.

De la station de *Fin de Praz* fouillée par notre collègue le Dr. Verdan, membre du comité, nous ne signalons qu'une fort belle pointe double en silex blanc finement retouchée.

17. *Seedorf* (Bez. Aarberg, Bern). O. Tschumi vermittelt uns Notizen betr. das *Lobsiger Seelein,* das bekanntlich n. Pf. birgt. Auf der Nordwestseite des Sees befinde sich ein kleine Erhöhung von etwa 30—40 qm Fläche, dort sei im J. 1924 eine Kulturschicht von 30 cm Dicke festgestellt

worden, worin sich ein zerbrochenes Steinbeil, mehrere Pfeilspitzen aus Silex, eine aus Bergkristall, fanden; an Knochen seien solche vom Reh und vom Rind nachgewiesen. Obschon wesentliche Neufunde an diesem See nicht zu erwarten sind, so wäre es doch möglich, bei Anwendung verfeinerter Methoden die dortigen Siedelungsverhältnisse besser zu klären. Der Pf. steht durch den Seebach mit dem Aspi in Verbindung (3. JB. SGU., 37; JB. HM. Bern 1909, 7. Vgl. auch 18. JB. SGU., 128).

18. *Sursee* (Luzern). In der Hist. Sammlung Sursee liegt u. a. auch eine sehr interessante durchlochte Steinaxt, die von der *Neumühle* oder *Hirzirank*, TA. 183, 164 mm v. l., 65 mm v. u., stammt, viell. von einem dortigen Pf Es ist der Typus Reinerth, j. Steinzeit der Schweiz, 189, Abb. 75, Nr. 2, mit sehr dünnen Wänden bei der Schaftöse, so daß ein großer Haueffekt damit nicht erzielt werden konnte. Der Fund, der schon vor vielen Jahren gemacht wurde, scheint Heierli bekannt gewesen zu sein, aber publiziert wurde er bis jetzt noch nicht. Gefl. Mitt. Hollenwägers[1].

19. *Thun* (Bern). In *Dürrenast*, bei der Badanstalt Lachen, fand ein Schüler ein prachtvoll geschliffenes chloromelanitähnliches Steinbeil, das auf einer Seite des Bahnendes stark beschädigt ist. L. 8,7 cm, Schneide leicht gebogen. Das Stück dürfte aus dem Ausbaggerungsmaterial vom neuen Schiffahrtskanal stammen. Der Fund ist eine neue Bestätigung der n. Besiedelung von Thun. O. T.

20. *Urtenen* (Bez. Fraubrunnen, Bern). Im *Langenrüpp* bei der Straße Schönbühl-Urtenen in einem Kartoffelacker wurde 1927 ein sehr schönes spitznackiges Steinbeil von Serpentin gef., das nun in der Schulsammlung liegt. Es hat eine L. von ca. 11 cm, eine Schneidenbreite von ca. 5 cm. Das Stück dürfte wohl mit einem der Pf. am Moossee in Verbindung zu bringen sein. Meldung von Zimmermann vom 17. Sept. 1927.

21. *Zug*. Im *Galgen* ist schon seit längerer Zeit ein n. Pf. bekannt, der aber in der Literatur bis jetzt noch nirgends erwähnt ist. Es wurden dort schon eine Menge von Feuersteinartefakten und ein Lochhammer gef., alles in Privatbesitz. Hinweis von M. Speck.

3. Statistik der neolithischen Landfunde.

22. *Aarberg* (Bern). Noch nicht registriert ist der Fund einer durchbohrten Steinaxt, die 1922 auf dem Boden der *Mosterei Liechti* gef. wurde, Im Besitze von Baumeister Müller. O. T.

23. *Amsoldingen* (Bez. Thun, Bern). Im *„Rüdli"*, beim sog. Dälimoos fand man beim Ausheben eines Loches für das Einsetzen einer Kraft

[1] Reinerth, j. St. Schweiz, erwähnt auf Seite 261 in der Statistik der „Westischen Streitäxte" das Stück vom *Hirzirank*-Sursee. — Hollenwäger vermutet dort einen Pf.. die Gegend ist noch heute sumpfig, und vor Jahren beobachtete er dort in 60 cm Tiefe, einen Prügelboden.

leitungsstange ein wahrscheinlich n. Silexartefakt, 8,8 cm lang, 2,6 cm br., nach der Spitze abgeflacht und beidseitig retouchiert, das in den Besitz von Lehrer Indermühle gekommen ist. O. T.

24. *Bellinzona* (Tessin). In *Prato Carasso* fand man ein Steinbeil von Serpentin, ganz geglättet, L. 5 cm, bei der Schneide 2,8 cm breit. Oberflächenfund. In Privatbesitz. RAC., 92—93 (1927), 32.

25. *Biel.* S. S. 39.

26. *Dulliken* (Bez. Olten, Solothurn). Auf dem *Engelberg*, TA. 152, 23 mm v. l., 27 mm v. u., hat Th. Schweizer die ersten Silexsplitter gef., die vielleicht einmal den Wegweiser für diese offenbar auch schon in prähistorischen Zeiten besiedelte Höhe abgeben. War der Born in so ausgiebiger Weise bevölkert, so muß es auch der günstiger gelegene Engelberg gewesen sein.

**27. *Egerkingen* (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn). Während des Jahres 1927 hat Th. Schweizer auf *Ramelen* nicht gegraben; dagegen hat er im Jahre 1928 unter mehreren Malen mit großem Erfolg seine systematischen Untersuchungen fortgesetzt. Die Situation, wie sie Ende 1927 war, haben wir in ausführlicher Weise niedergelegt in der Arbeit „Ramelen ob Egerkingen", die wir in der auf Frühling 1928 hrsg. Festschrift für W. Merz, S. 80—95 publizierten. Wir vermuten, gestützt auf mehrere Indizien, es handle sich um eine verhältnismäßig späte Epoche des N., um die Neolithiker, die sich rings um Olten in Festungen ansiedelten, um den eindringenden „nordischen" Schnurbecherleuten Widerstand zu leisten. Es wird im Bericht des nächsten Jahres darauf zurückzukommen sein.

*28. *Gerzensee* (Bez. Seftigen, Bern). Mitten im Dorfe, in der Nähe des „Bären", TA. 338, 124,5 mm v. r., 17 mm v. o. wurde 1925 bei Anlaß der Erstellung einer Wasserleitung das Frgm. einer sehr schönen durchlochten Streitaxt von dunkelm Serpentin gef., das erst im Verlaufe 1927 durch Zimmermann zu unserer Kenntnis gelangte. Das Stück ist die bekannte elegante Form mit sehr scharfer Schneide, die schief steht, d. h. deren innere Bahn etwas kürzer ist als die äußere. Beim Schaftloch war es sehr dünnwandig, so daß es dort zerbrechen mußte. Die Perforation des etwas schrägen, elliptischen Loches erfolgte von beiden Seiten. L. des Frgm. etwa 15 cm, Dm. des Schaftlochs 2,1 cm. Abb. 4. Das Original befindet sich noch in Privatbesitz. (Autopsie).

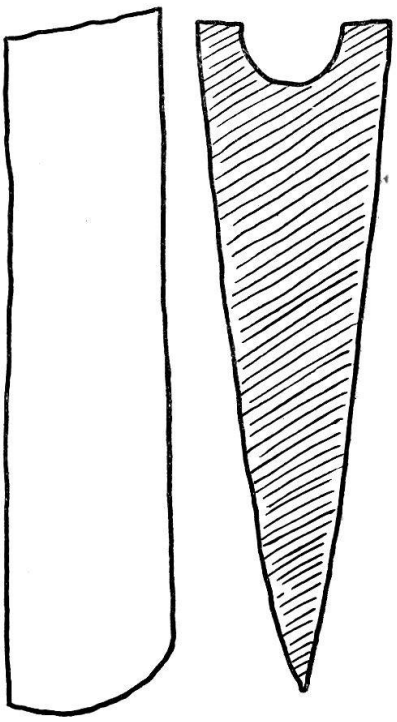


Abb. 4. Gerzensee. Streitaxt. Frgm. Nat. Gr.

Ein zweites spitznackiges undurchbohrtes

Steinbeil, flach, ebenfalls bis jetzt unbekannt und von Z. gemeldet, wurde 1917 am *Friedberg* bei einer Quelle gef., TA. 338, 132 mm v. r., 7 mm v. o. Es hat eine L. v. 13,2 mm, eine (schräge) Schneidenbr. v. ca. 6 cm, und eine größte Dicke von 2,5 cm. Es besteht aus grünlichem Quarzit. Ebenfalls in Privatbesitz.

*29. *Gränichen* (Bez. Aarau, Aargau). Wie uns Dr. Bosch mitteilt, wurden in der Gegend von G. schon mehrere n. Funde gemacht, die nirgends erwähnt werden. So liegen im Mus. f. Natur- und Heimatkunde in Aarau eine 72 mm lange Silexlamelle und ein am 30. Jan. 1889 am Scheurerbergweg, südwestl. Seite, gef. Steinbeil. Es ist ein stumpfnackiges Beil, mit elliptischem Querschnitt, auf einer Seite stärker gewölbt als auf der andern, also entfernt schuhleistenförmig. L. 106 mm, Br. 52 mm.

Dem gleichen Gewährsmann verdanken wir die Nachricht von einem Steinbeil, das im Frühjahr 1927 beim Neubau von Maurermeister Sager im *Unterfeld* gef. wurde. Es ist ebenfalls stumpfnackig, aber kantig, und hat eine Länge von 105 mm. Es liegt jetzt im Antiquarium in Aarau.

30. *Hägendorf* (Bez. Olten, Solothurn). Die im 18. JB. SGU., 47 erwähnte Pfeilspitze vom *Weiherägertli* hat eine breite Basis mit nur schwach prononcierten Widerhaken; es ist der Typus Reallex. f. Vorgesch. 10, Taf. 33, Serie I, Nr. 2 v. u., und gehört in eine spätere Phase des N., ist mit Ramelen wohl gleichzeitig. Vgl. oben S. 46.

31. *Hünenberg* (Zug). Nach unserm Gewährsmann Speck wurde im sog. *Herrenwald* rechts der Straße Cham-Sins am 31. Aug. in einer Tiefe von 45 cm ein Steinbeil ausgegraben, ungefähr an der gleichen Stelle, wo vor einigen Jahren schon ein solches gef. wurde. Der Herrenwald birgt verschiedene Stellen, die einer näheren Untersuchung wert wären.

32. *Kölliken* (Bez. Zofingen, Aargau). In der Schulsammlung in K. liegen eine Anzahl Artefakte vom *Katzenbühl*, die Haller, Architekt, gesammelt hat. Nach den wenigen Splittern, die vorliegen und nach der Patina scheint diese Fundstelle auf Mesolithikum hinzuweisen, ist aber noch weiterer Durchforschung sehr bedürftig. Vgl. 16. JB. SGU., 46. Der Ort befindet sich TA. 152, 73 mm v. r., 10 mm v. u.

33. *Leuzingen* (Bez. Büren, Bern). Noch nirgends erwähnt ist ein Steinbeil aus Serpentin, das in den *Tuffgruben* oberhalb L. gef. wurde, teste Baumberger 1902 in der Arbeit „Zur Geologie von L." in der Heimfestschrift 1919, S. 60 f.

34. *Maggia* (Bez. Vallemaggia, Tessin). Auf den Aufruf, den wir in den Zeitungen erließen, vgl. 18. JB. SGU., 9, meldeten uns die Gebr. Bächler in *Ronchini* von einem n. Fund, der bei Anlaß der Ausgrabung einer Terrasse für einen Garten in 2—2,5 m Tiefe gemacht wurde. In der Nähe befindet sich ein Abri und eine Quelle. Es handelt sich um zwei Gegenstände, ein

schön geschliffenes spitznackiges Steinbeil mit elliptischem Querschnitt, gespitzt und nur an der Schneide poliert und geschliffen, etwa 14 cm lang und 4,7 cm breit, mit schräg stehender Schneide, und um einen rings herum grob retouchierten auf beiden Flächen leicht gewölbten Schaber von weißlichem Silex, von rechteckiger Form, L. 7 cm Br. 2,6 cm. Autopsie. — Leider gelang es unsern Bemühungen nicht, diese sowohl nach ihrer Art wie nach der Fundstelle höchst bemerkenswerten Stücke in den Besitz der Öffentlichkeit zu bringen.

35. *Märstetten* (Bez. Weinfelden, Thurgau). März 1927 beim Eggen auf einem Grundstück nördlich von M. (TA. 57, 112,5 mm v. r., 36 mm v. u.) oberflächlich ein granitoides Gesteinsstück mit drei Sägeschnitten. Museum *Frauenfeld.* Keller-Tarnuzzer, Quellen zur Urgesch. Thurg. 3. Forts. Thurg. Beitr. 64/65, 146.

36. *Meisterschwanden* (Bez. Lenzburg, Aargau). Im Gebiet des *Tennwiler* Hölzli (jetzt dräniertes Land) fand am 23. Sept. Lehrer Fischer in Egliswil unweit der Straße Tennwil-Sarmenstorf, TA. 170, 150 v. r., 73 mm v. o., ein 13 cm langes, an der Schneide einseitig abgenütztes, spitznackiges Steinbeil. Offenbar Streufund. Mitt. von Bosch.

37. *Prez-vers-Noréaz* (Distr. de la Sarine, Fribourg). Peissard à publié dans les Ann. frib. XV (1927), p. 29 un rapport sur les découvertes signalées Ann. SS P. XVIII, p. 48.

38. *Säckingen* (Baden). Über die schon zu verschiedenen Malen erwähnten offenen Stationen, insbesondere beim *Buchbrunnen* (zum letzten Mal zitiert 18. JB. SGU., 48) hat nun der findige und eifrige Pfleger Gersbach in den Bad. Fundber. Heft 9 (Nov. 1927), S. 257 ff. einen Bericht herausgegeben. Es handelt sich bei diesen Säckinger Lößfunden, wie bei Olten, um solche, die man noch ins Mesolithikum setzen kann und andere, die, wie z. B. die Dickenbännlispitzen, sicher ins N. gehören.

39.** *Sarmenstorf* (Bez. Bremgarten, Aargau). Die Herren Reinerth und Bosch senden uns in verdankenswerter Weise folgenden ausführlichen Bericht über die am 7.—29. Juli 1927 durchgeführten Ausgrabungen im *Zigiholz*, die als Fortsetzung der im 18. JB. SGU., 48 ff. erwähnten zu betrachten sind:

„Von den 21 äußerlich erkennbaren Grabhügeln des Gräberfeldes (Abb. 5) wurden 6 vollständig und einer teilweise freigelegt. Diese Hügel erhielten die Zahlen 1 bis 7.

Grabhügel 1: Durchmesser 11 m, Höhe 0,9 m. Die Ostseite war bis zur Mitte von dem umfangreichen Grabhügel 2 überlagert. Der Hügel 1 ist damit älter als Hügel 2. Die Hügelaufschüttung bestand wie bei allen folgenden Hügeln aus hellgelbem Lehm. Sie bedeckt drei Steinsetzungen, deren größte ziemlich genau die Mitte des Hügels einnimmt. Ihr größter

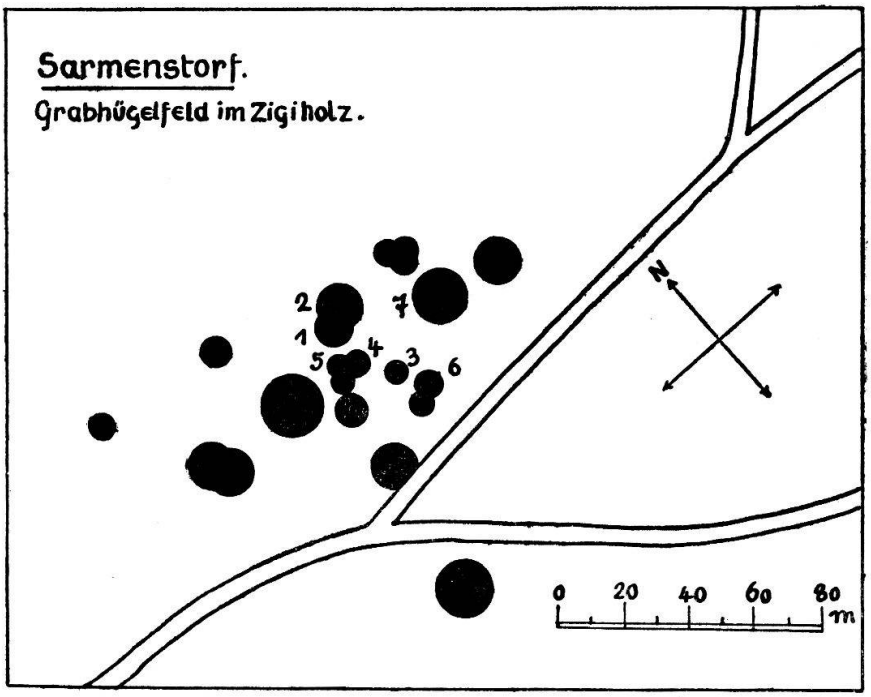


Abb. 5. Sarmenstorf. Zigiholz. Übersicht über das n. Hügelgrabfeld. Cliché des LM.

Durchmesser beträgt 2,5 m; die randlichen Steine befinden sich zum Teil in ursprünglicher Lage, die Mitte ist eingestürzt. Unter der Steinsetzung liegt eine Brandschicht von 25 cm Stärke, die sich aus Asche und Kohle zusammensetzt. Die Brandplatte in der Hügelmitte, ebenso jene unter der Steinsetzung der Südseite enthielten die verbrannten Knochenreste des Bestatteten und die ebenfalls verbrannten Reste der beigegebenen Tongefäße. Umgeben waren die beiden Brandplatten von 7 bzw. 5 Pfostenausfüllungen von 25—30 cm Dm. Die Toten wurden also mit allen Beigaben auf einem Scheiterhaufen, der nach der Bestimmung der Kohlenreste durch E. Neuweiler überwiegend aus Buchen und Erlen bestand, verbrannt. Die Knochenreste, ebenso die noch erkennbaren Teile der Beigaben, legte man auf zwei Plätzen, vielleicht in vergänglichen Beuteln, nieder, errichtete eine halbovale Grabkammer aus starken senkrechten Pfählen, deckte diese mit Brettern und dann mit Steinen und warf schließlich den Erdhügel auf.

Grabhügel 2: Dm. 14,5 m, H. 1,6 m. Unter einer geringen Aufschüttung von höchstens 0,7 m Lehm liegt ein gewaltiger Steinmantel von 9 m grösster Länge und 6 m grösster Breite. Die Mitte ist auch hier eingestürzt. Den Rand des Grabhügels begleitet ein Steinkranz. Unter dem Steinmantel folgt in der Mitte des Hügels eine starke Brandschicht bis zu 1,2 m Mächtigkeit, die aber in dieser Stärke nur eine streng rechteckige Fläche von 4,9 : 3,3 zu 5,0 : 3,0 m deckt. Außerhalb dieser Fläche war sie nur in ganz geringer Mächtigkeit, (5—20 cm) vertreten. Das durch die starke Brandschicht bezeichnete Rechteck war von 19 Pfostenausfüllungen von 20—30 cm Dicke umgeben. (Abb. 6). Das Innere erschien durch eine aus Steinen hergestellte Zwischenwand, die eine Verbindungstüre von 90 cm Breite

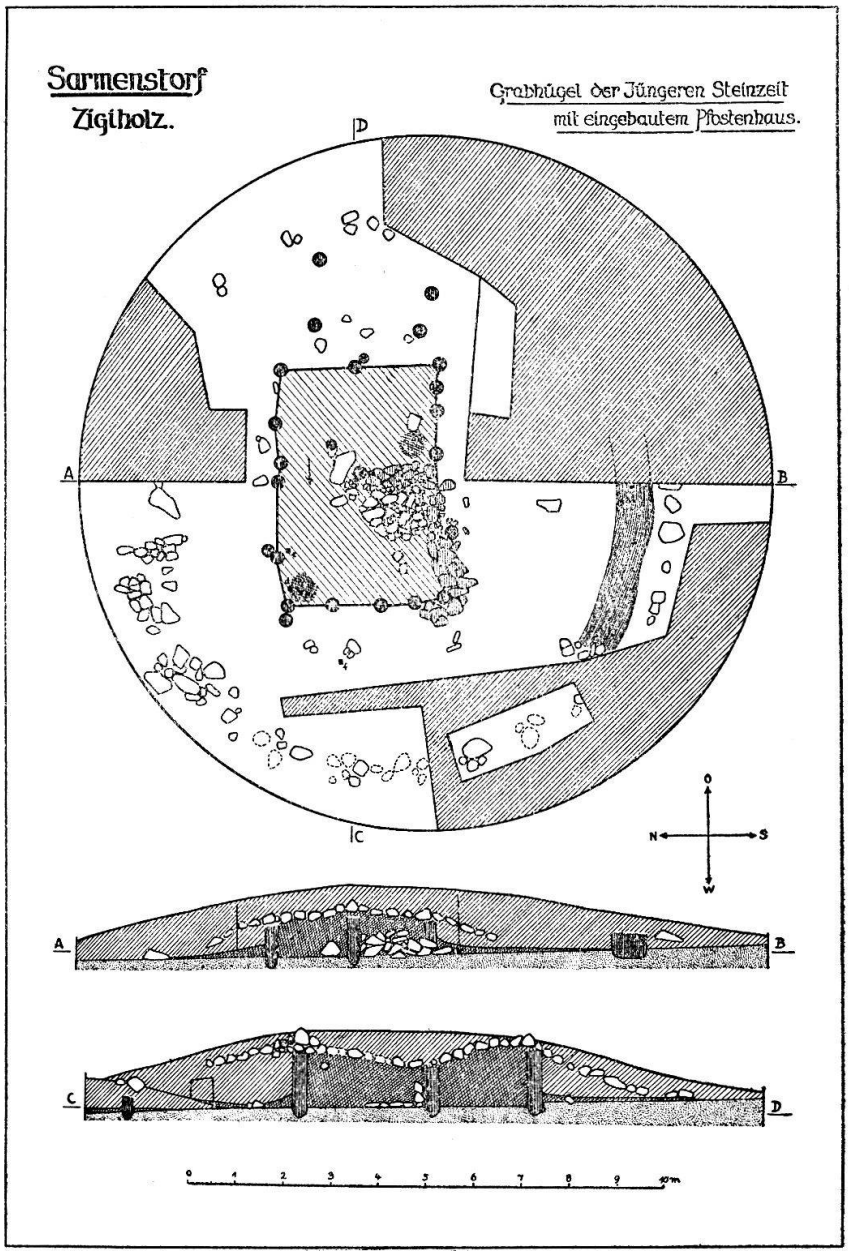


Abb. 6. Sarmenstorf. Zigiholz. Grundriß und Profile des Grabhügels 2. Cliché LM.

freiließ, in zwei Räume geteilt. Der vordere, kleinere Raum mißt 2,2 : 3,3 m, der rückwärtige, der auch eine regelrechte, aus Steinplatten gebildete Herdstelle enthielt, 2,8 : 3,3 m. Die Wandungen dieses Totenhauses waren aus senkrecht nebeneinander gestellten Spaltbrettern gebildet und hatten eine ursprüngliche Höhe von etwa 1 m, auf den Giebelseiten von höchstens 2 m. Das Dach wurde wahrscheinlich ebenfalls aus Brettern oder Bohlen gebildet.

Im vorderen Raum fand sich (unter verbrannten Knochenresten) ein Feuersteinmesser; im großen Raum, ebenfalls in der eingefüllten Brandschicht, Teile eines außen ziegelrot überzogenen Schnurbechers, eines weitmündigen Gebrauchsgefäßes und eine mit Fingereindrücken verzierte Scherbe. Diese Funde ermöglichen die Zuteilung des Grabhügels in die schnurkeramische Kultur vom Ende des N. Bemerkenswert sind außerdem

dreieckige Steinkeile, die bei Grabhügel 2, ebenso bei Grabhügel 1, 4, 5 und 6 auf die Steinsetzung niedergelegt wurden.

Für die jüngere Steinzeit neu ist der Nachweis eines Pfostenhauses, das hier in ganz ähnlicher Form, wie es die Lebenden besaßen, für den Toten errichtet wurde. Auf die Verbrennung folgte hier die Herrichtung des Totenhauses, dann die sorgfältige Niederlegung der Knochen- und Beigabenreste, die Einfüllung der Brandasche, dann eine erste Lehmaufschüttung, die Abdeckung des Hauses mit Brettern, die Errichtung des Steinmantels und schließlich die Aufwölbung des Erdhügels.

Grabhügel 3: Vgl. 18. JB. SGU., 48 f.

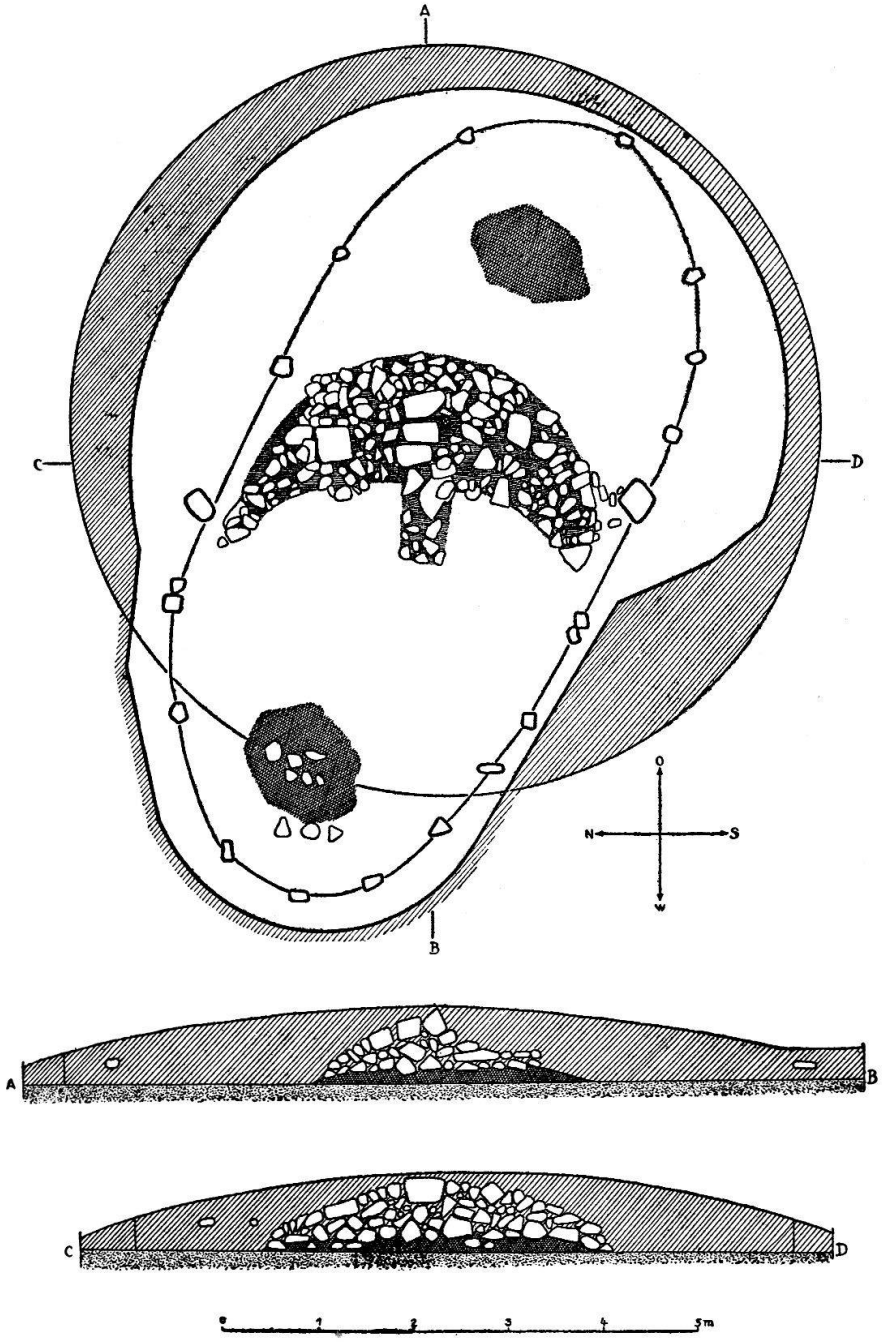


Abb. 6. Sarmenstorf. Zigiholz. Grundriß und Profile des Grabhügels 6, erste Abdeckung. Cliché LM.

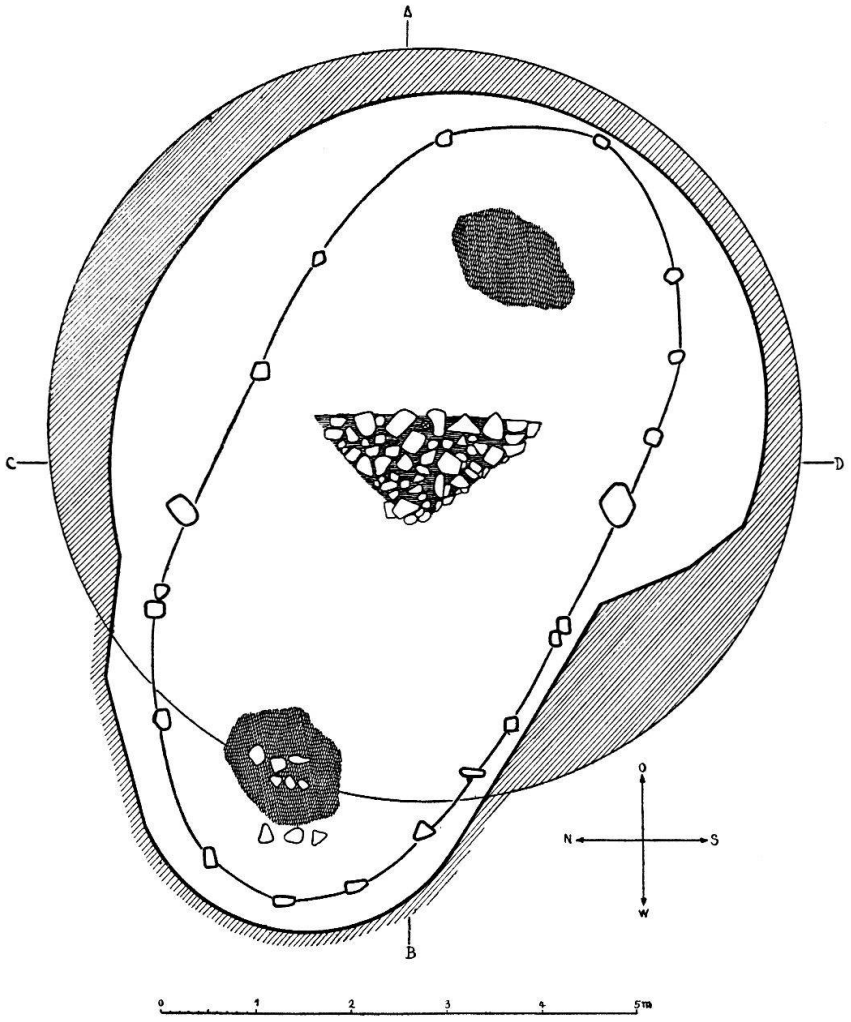


Abb. 7. Sarmenstorf. Zigiholz. Grundriß des Grabhügels 6, zweite Abdeckung. Cliché LM.

Grabhügel 4: Dm. 7,4 m, H. 1 m. In der Mitte des Hügels eine Brandschicht unter 45 cm Lehmaufschüttung und auf einer Unterlage von 30—40 cm Lehm. Die Südwestseite enthielt zwei Steinsetzungen. Unter der einen ließ sich ein 25 cm in den gewachsenen Boden eingetiefter Schacht nachweisen, der oben die Reste eines Holzrahmens von 1,0 : 0,9 m zeigte. In und neben dem Schachte fanden sich drei in Farbspuren erhaltene Beutel, die die Knochenreste der verbrannten Toten enthielten. Der ursprüngliche Rand des Hügels war durch einen Steinkranz bezeichnet, der aus 9 in größerem Abstand aufgelegten Steinen zusammengesetzt ist.

Grabhügel 5: Dm. 5,3 m, H. 0,95 m. Unter der Hügelmitte in 65 cm Tiefe eine Brandschicht; im Westteil eine ausgedehnte Steinsetzung. Brandschicht und Steinsetzung ruhen auf einer 15 cm starken, künstlich aufgetragenen Lehmunterlage. Hart neben der Steinsetzung lag in Farbspuren deutlich zu erkennen die Hockerleiche eines Kindes in Nordost-Südwestrichtung, das als Beigaben am Hinterhaupt eine Rippennadel, an der rechten Hand drei Armringe aus Bronze aufwies. (Taf. I, Abb. 2.). Die Brandbestattung scheint auch im N., die Nachbestattung des Kindes in dem Übergang der Reineckeschen Stufe C auf D der B. erfolgt zu sein.

Grabhügel 6: Dm. 7,8, Höhe 0,85 m. Unter einer geringen Lehmbedeckung eine sehr sorgfältig errichtete Steinsetzung in der Form einer Mondsichel, Abb. 6 und 7. Die offene Seite war gegen Westen gekehrt. Unter dieser Steinsetzung folgte eine zweite in der Form eines gleichschenkligen Dreieckes, dessen Spitze ebenfalls nach Westen zeigte. Beide Steinsetzungen unterlagert eine Brandschicht von 10–20 cm Mächtigkeit. Die Knochenreste und Beigaben des verbrannten Toten sind unter der Spitze des Dreieckes auf der offenen Seite der Mondsichel niedergelegt. Umschlossen wird die Grabanlage durch einen Steinkranz von 20 Steinen, der die Form einer Ellipse hat. Ihre Axe weist aber nicht, wie man erwarten würde, in Ostwestrichtung, sondern weicht in ihrem Ostteil etwa 25 Grad nach Süden ab. Beachtenswert sind außerdem zwei deutliche Brandplatten, die auf beiden Seiten der Steinsetzung in Mondsichelform etwa in den Brennpunkten der Ellipse liegen.

Grabhügel 7: Dm. 17 m, H. 2,5 m. Der Hügel ist in der Mitte durch eine frühere Raubgrabung zerstört. Ein Radialschnitt, der über den Umfang der Zerstörung aufklären sollte, ergab unter einer Lehmdecke von 60—80 cm einen Steinmantel und unter diesem in 0,6–1,2 m Tiefe eine Brandschicht von 10–60 cm Stärke. Auch eine Pfostenausfüllung wurde angeschnitten. Besonders klar hob sich ein dunkles Gräbchen von 65 cm Breite am Rande des Hügels hervor, das auf eine ursprüngliche, vielleicht in Form einer Palisade errichtete Umhegung hinweist. Auch ein Steinkranz ist vorhanden.

Von den bisher aufgedeckten Gräbern gehören die Hügel 1, 2, 3, 4 und 6, wahrscheinlich auch 5, dem N. an und zwar der nordisch schnurkeramischen Kultur, in deren Trägern wir die ersten Indogermanen der Schweiz zu sehen haben, an. Die Nachbestattungen in Gh. 5 und wahrscheinlich auch Gh. 7 gehören in die B.

Die Ausgrabungen 1927 in dem Gräberfeld von Sarmenstorf haben damit Ergebnisse gezeitigt, die über das Lokale weit hinausgreifen und nicht nur für die Urgeschichte der Schweiz, sondern für die früheste Kultur- und Religionsgeschichte überhaupt von größter Bedeutung sind. Neu und in dem Gräberfeld von Sarmenstorf erstmals erbracht ist der Nachweis: 1. eines rechteckigen, zweiräumigen Totenhauses für die schnurkeramische Kultur des N. — 2. einer Beisetzung verbrannter Leichenreste in Beuteln aus Leder oder Gewebe. — 3. einer nicht zufälligen, sondern beabsichtigten Steinsetzung in Mondsichelform, die genau orientiert ist, und eines Steinkranzes in Form einer ebenfalls orientierten Ellipse.

Eine ausführliche Veröffentlichung der bisherigen Ausgrabungsergebnisse unter Beifügung aller Pläne und photographischen Aufnahmen wird im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde erfolgen; eine vergleichende Behandlung des Totenhauses im Rahmen ähnlicher Bauten gleicher

und späterer vorgeschichtlicher Zeitstufen ist für die Kossinna-Festschrift 1928 geplant".

Es versteht sich, daß wir den Verfassern dieses Berichtes, soweit sie allgemeine Schlüsse ziehen, die volle Verantwortlichkeit überlassen müssen. Daß übrigens die vor 15 Jahren bereits bekannten, wenigen Funde von Sarmenstorf mit Schöfflisdorf ins Ende des N. gesetzt werden können, hat bereits Dr. R. Forrer gesehen. 5. JB. SGU., 103. Anz. els. Alt. 1—4 (1909—1912), 261. Die Ausgrabungen selbst wurden technisch einwandfrei durchgeführt. — Gh. ist rekenstruiert (Taf. I, Abb. 1) und Gh. 6 ist konserviert und der allgemeinen Besichtigung zugänglich gemacht. Vgl. den auch von unserm Präsidenten W. Amrein, unterzeichneten Aufruf „An die Bevölkerung von Sarmenstorf und Umgebung" im Wohler Anz. vom 9. Aug. Die Ausgrabung im Zigiholz wurde an der HV. in Wohlen besucht, vgl. oben S. 1.

40. *Schwaderloch* (Bez. Laufenburg, Aargau). Auf dem *Hohlen Felsen* hat Ing. Matter in Baden Sondierungen veranstaltet, die freilich noch kein positives Resultat gebracht haben. In früheren Jahren soll dort ein n. Steinbeil gef. worden sein. JB. Hist. Ver. Fricktal 1926/7, 4.

41. *Seengen* (Bez. Lenzburg, Aargau). In „Heimatkunde aus dem Seetal" 1, 88 f. ist eine kleine Studie von Dr. Bosch „Von steinzeitl. Funden in S. und sonderbarem Aberglauben" zu lesen, worin die bereits im 13. JB. SGU., 38 f. erwähnten n. Reste (Steinbeil und Keulenstein) abgebildet werden und die These, es handle sich hier nach den Fundumständen um einen regelrechten Abwehrzauber, neuerdings bestätigt wird.

*42. *Starrkirch* (Bez. Olten, Solothurn). Das im 18. JB. SGU., 50 erwähnte kleine Steinbeil von höchst primitiver Form wurde bei *Eich*, TA. 149, 24 mm v. r., 121 mm v. o., von Th. Schweizer gef. Es ist spitznackig, hat eine L. v. 10, eine größte Br. v. 4 cm. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich hier auf dem gegen O aussichtsreichen Plateau eine n. Siedelung befindet, zumal Sch. dort eine Menge von Silexfrgm. aufgelesen hat, freilich bis jetzt zumeist von Rohmaterial.

Vom *Mühliloch-Refugium* wies uns Schweizer eine ganze Reihe von Neufunden vor, einen kugeligen Silexknollen mit Facetten, der als Reiber diente, ein Granitfrgm. mit Sägeschnitten, L. etwa 18 cm, eine Silexpfeilspitze mit Dorn. 13. JB. SGU., 35 f.

*43. *Suhr* (Bez. Aarau, Aargau). Zuerst meldete uns Architekt Haller, nachher Dr. Geßner in Aarau, endlich Bosch zu verschiedenen Malen den Fund eines Steinbeils, das bei *Hinter-Oberthal*, TA. 153, 60 mm v. l., 115 mm v. o. bei Ausbeutung eines Steinbruchs auf einem schönen aussichtsreichen Plateau, in der Nähe eines älteren Steinbruchs, von Förster Kähr in etwa 80 cm Tiefe bei einer alten Eiche gef. und dem Heimat-

museum übergeben wurde. Es ist ein kurzes plumpes breitnackiges, unsymmetrisches Beilchen von ovalem Querschnitt. L. 7,8 cm, Br. 5 cm. Etwa 300 m weiter oberhalb dieser Fundstelle befindet sich der sog. *Heidenplatz,* wo Steinsetzungen freigelegt wurden, die näher untersucht werden sollen. — Es ist die Rede von mehreren andern Steinbeilen, die in der Nähe gef. wurden. Im Antiquarium in Aarau liegt ein großes, spitznackiges Grünsteinbeil mit elliptischem Querschnitt. L. 17,2 cm., Schneidenbr. 6 cm, im Verhältnis zur Länge flach. Auch in der Schulsammlung von Suhr befinde sich ein solches. Leider läßt sich die genaue Lokalisierung dieser Funde noch nicht durchführen. Autopsie der verschiedenen FOO. am 13. Juni 1928, vgl. Aarg. Tagbl. 1928, Nr. 139, v. 16. Juni. — Heierli, Arch. K. Aarg., 77.

*44. *Untersiggental* (Bez. Baden, Aargau). In Begleitung einiger Herren von der Ges. pro Vindonissa konnten wir die Fundstelle einer n. Siedelung mit zahlreichen, teilweise recht interessant dekorierten Scherben („Ältere Aichbühler Töpferei", Reinerth, j. St. der Schweiz p. 153, Abb. 57, Statistik pag. 232, unter der Bezeichnung „Obersiggingen"), die auch Heierli bereits kannte (Heierli, Urgesch. Schweiz, 139 und ArchK. Aargau, 81) und eingehend beschrieben hat. Die Stelle, zu der ein offenbar alter Hohlweg führt, befindet sich TA. 36, 65 mm v. r., 68 mm v. u., hart am Weg. Es muß sich also hier um eine typische Höhensiedelung handeln, die offenbar längere Zeit bestanden hat[1]. Die Funde datieren von 1897.

45. *Villers près Morteau,* Doubs, France. En *Chaillexon,* vis-à-vis des Brenets, le lieutenant douanier Chappuis a découvert une station néolithique en plein air. Il y a recueilli de la céramique, une hache, un poinçon en os, plusieurs silex et des bois de cerf travaillés, ainsi que de nombreux ossements d'animaux. Cette découverte nous parait importante pour la connaissance du néolithique jurassien. Notice dans le Rameau de Sapin 1927, p. 12.

46. *Weinfelden* (Thurgau). Auf die Initiative des Hrn. Apotheker Haffter hat Keller-Tarnuzzer die reiche Sammlung, die sich allmählich aus den verschiedenen FOO. am *Thurberg* gebildet hatte, bestimmt und inventarisiert; sie wurde ferner „museumsmäßig" aufgestellt und allgemein zugänglich gemacht. Vgl. zuletzt 15. JB. SGU., 145. In einem Art. in der N. Z. Z. Nr. 2009, v. 26. Nov., hat Keller-Tarnuzzer erneut auf die Bedeutung dieser Fundstelle hingewiesen, von der wir heute wissen, daß sie seit dem N. kontinuierlich bewohnt war.

Den bisher noch nicht signalisierten Fund eines Steinbeils v. J. 1916

[1] Einige der Scherben z. B. Reinerth l. c. Abb. 57, Nr. 8 machen den Eindruck von T. III. Es sollte in jenem Gebiete einmal eine sachgemäße Forschung einsetzen. An der gleichen Stelle wurde auch ein „Bronzepfriem" gef. Heierli, Arch. K. Aargau, 81.

erwähnt Keller-Tarnuzzer in Thurg. Beitr. 64/65, 147. Von Grünstein, 8,6 cm lang, 1,5 cm größte Dicke, 4,5 cm Schneidenbr. FO. in den Reben beim *Hagholz* oberflächlich, TA. 62, 11 mm v. l., 66 mm v. o. Museum Frauenfeld.

47. *Wohlen* (Bez. und Kt. Bern). Von einer Kiesgrube bei *Illiswil* meldet uns Zimmermann den Fund eines Steinbeils. Da in der Nähe davon r. Ruinen sich befinden und sogar von einem „Backofen" berichtet wird, könnte es sich um ein Steinbeil handeln, das in r. Zeit noch benützt wurde. Brief vom 29. April.

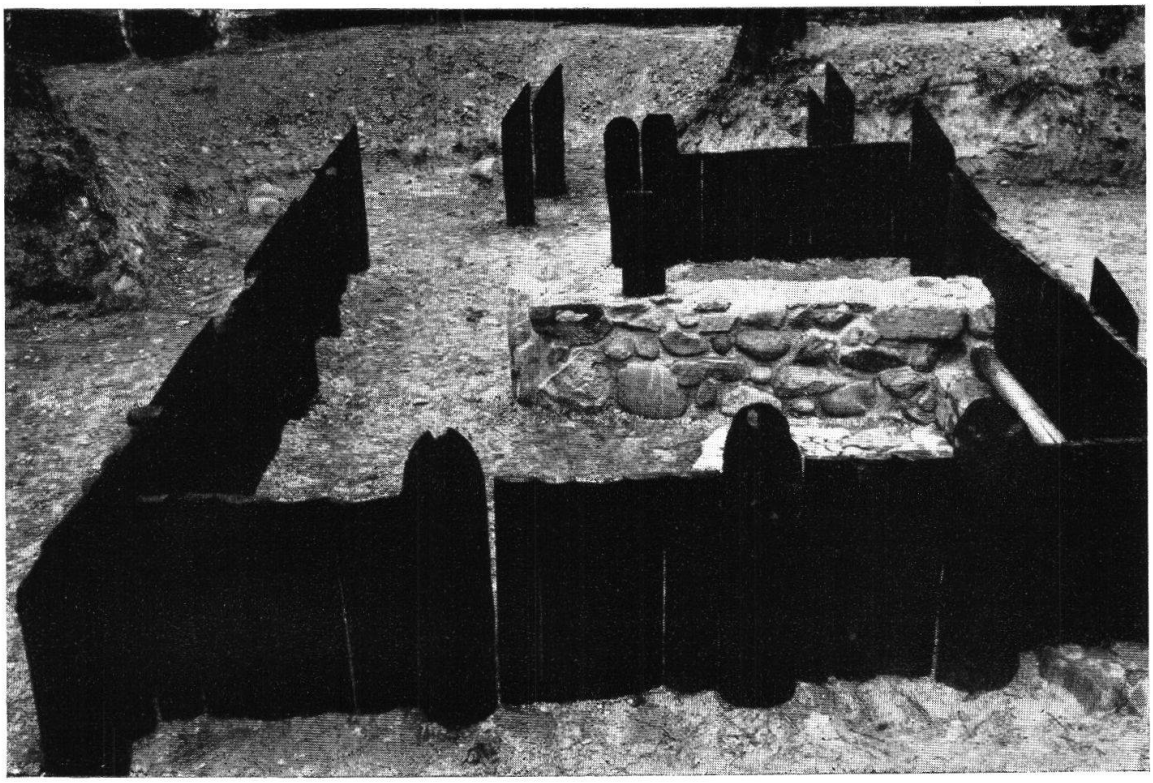
48. *Zürich.* Im *Alten Binz* am Fuße des *Friesenbergs* fand man in einem Lehmklumpen ein schönes Steinbeil aus Serpentin. LM. Gefl. Mitt. von Viollier v. 13. Nov.[1].

III. Die Kultur der Bronzezeit.

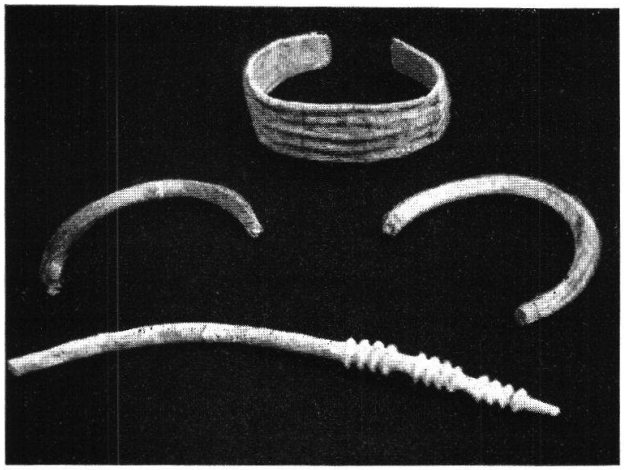
Wir machen hier auf einen Aufsatz von Dr. G. Kraft (Freiburg i. B.) „Die Stellung der Schweiz innerhalb der b. Kulturgruppen Europas" in AA. 29 (1927) passim aufmerksam, der das Problem der Entstehung unserer spezifisch b. Pfahlbaukultur zum Thema hat. Da dieser Aufsatz sich noch im Jahrg. 1928 des AA. fortsetzt und bei Drucklegung dieses Berichtes noch nicht vollständig abgeschlossen war, verzichten wir für diesmal auf eine Besprechung und auf die Wiedergabe der gewonnenen Erkenntnisse.

**1. *Aesch* (Bez. Arlesheim, Baselland). Schon oben S. 27 haben wir angedeutet, daß E. Vogt in der Höhle bei der Ruine *Schalberg* über einer „Moustérienschicht" eine b. Kultur entdeckt hat. Organisch dazu gehört etwas oberhalb im Areal der Burg eine interessante Wohngrube, die eine Art Analogon zu Zeiningen (S. 62) darstellt. Es ist eine lange, mehr oder weniger rechteckige Hütte, die wannenförmig in den Naturfelsen eingeschnitten ist; die m. Mauer ist teilweise darüber gezogen, an dieser Stelle sicher ein Teil des ehemaligen Hüttenareals gegen SW abgestürzt. TA. 9, 58 mm v. r., 116 mm v. o. Gleich auf dem Naturfelsen liegt die Spur einer unteren Hütte, mit dickem rotem Wandbelag, die einmal niedergebrannt sein mag, worauf dann eine Ausgleichung des Bodens mit von weiter hergeführtem Lehm und ein Wiederaufbau erfolgte. Holzkonstruktionen, etwa Pfostenlöcher, waren nicht zu erkennen, auch — vorläufig — noch keine Herdstelle. Freilich liegen die Funde zeitlich nicht weit auseinander. Das Bemerkenswerteste an Funden sind die *Firstziegel*,

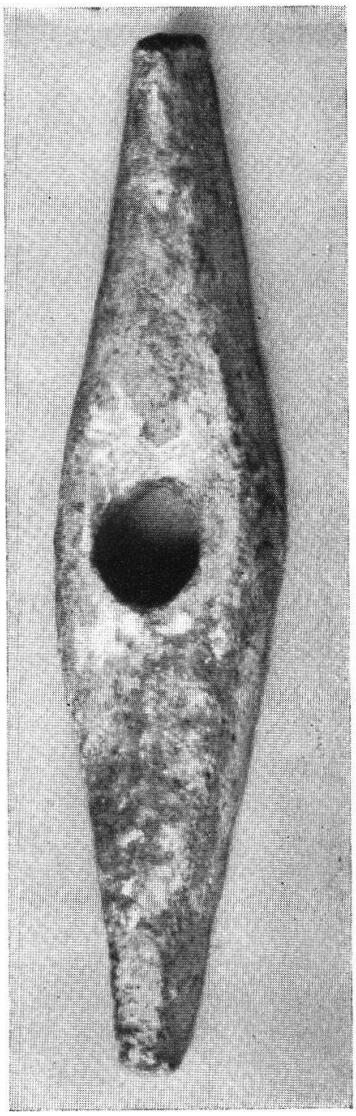
[1] Die Ruine Friesenberg, TA. 160 unter dem Namen „Goldbrunnenegg" bezeichnet, hat die AGZ. 1927 untersuchen lassen, N. Z. Z. 1928, Nr. 427 und 434, v. 9. März.



Tafel I. Abb. 1.
Sarmenstorf. Zigiholz. Rekonstruktion der Einbaute in Gh. 2. S. 54.



Tafel I. Abb. 2.
Sarmenstorf. Zigiholz.
Nachbestattung in Gh. 5. S. 52.



Tafel I. Abb. 3.
Schiers. Bergwerkshammer aus Bronze. 1 : 2,5. S. 62.